

durch jährlich ansteigende Fusionen und Neugründungen vermehren, prägen den beschleunigten Übergang zu einer globalisierten Wirtschaftswelt. Begleitet wurde dieser Strukturwandel von einem Wandel der in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vorherrschenden Wirtschaftsideologie mit ihren wohlfahrtsstaatlichen Prioritäten («Soziale Marktwirtschaft») zu einer neoliberalen marktradikalen Präferenz für Liberalisierung, Deregulierung, Privatisierung und einen «kleinen», möglichst nicht-intervenierenden Staat.⁶ Es ist offensichtlich, dass dieser ideologische Wandel vor allem den Interessen und der Logik dieser neuen internationalen Produktions- und Finanzkonzerne entsprach, die sich – in Gegensatz zu früheren Wünschen und Bindungen an den «eigenen» Staat – durch staatliche Eingriffe in ihren transnationalen Dispositionen behindert fühlen.

Es besteht kein Zweifel, dass diese Internationalisierung der Produktion und des Finanzwesens in mannigfacher Weise Produktivitätssteigerungen ermöglicht hat und somit zu einem höheren Wirtschafts- und Wachstum beitragen kann. In gewisser Beziehung ist sie ja nur eine Erweiterung des seit Adam Smith bekannten und von Freihandelstheoretikern immer betonten Vorteils einer internationalen Arbeitsteilung, die es jedem Land ermöglicht, sich verstärkt auf seine eigenen Produktionsvorteile zu konzentrieren. Ohne hier weiter darauf einzugehen, sei aber doch angemerkt, dass das klassische Argument für den Freihandel für den heutigen Liberalisierungsprozess nur beschränkt aussagefähig ist. Das klassische Argument besagte, dass verschiedene Länder aus natürlichen oder traditionellen Gründen verschiedene Waren und Dienstleistungen nur in unterschiedlichen Produktivitätsrelationen erzeugen können. Indem jedes Land sich auf seine relativen Vorteile konzentriert und durch Aussenhandel die anderen Waren kostengünstiger erwirbt, haben alle teilnehmenden Länder einen Vorteil. Unter heutigen Bedingungen liegen die Dinge zum Teil anders. Produktions- und Wettbewerbsvorteile sind vielfach nicht von Natur aus oder durch Tradition gegeben, sondern entstehen durch Kostensenkungen, die sich durch Massenproduktion oder durch geeignete Netzwerke von Produktionsschwerpunkten ergeben. Die Basis für günstige Produktionsbedin-

6 Dieser Wandel wurde mit den Regierungsantritten von Margaret Thatcher und Ronald Reagan um 1980 dramatisch sichtbar.